

## Die Legitimität kirchlicher Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare: Last und Chance biblischen Erbes



*Prof. Dr. Peter Lampe lehrt seit 1999 an der Universität in Heidelberg das Fach Neues Testament. In Forschung und Lehre liegen seine Schwerpunkte auf den Gebieten Paulusforschung, Sozialgeschichte des Frühchristentums und Archäologie. Ferner untersucht er den hellenistischen Hintergrund des Neuen Testaments. Neben seinem Lehrstuhl in Heidelberg hat er eine Honorarprofessur in Südafrika inne. 2003 erhielt P. Lampe den ökumenischen Predigtpreis der Evangelischen Kirche in Deutschland.*

Im Versuch, sich vom Literarsinn biblischer Traditionen zu emanzipieren, ringen die Kirchen derzeit über die Legitimität kirchlicher Segnungen und Trauungen von gleichgeschlechtlichen Paaren. Ähnlich lebhaft diskutieren die Synagogen verschiedener Couleur. Das biblische Erbe scheint eindeutig. Leviticus 18,22 und 20,13 ächten Geschlechtsverkehr zwischen erwachsenen Männern. Mischna und Talmud bekräftigen das Tabu. Über lesbische Beziehungen handelt die Hebräische Bibel nicht, doch bezieht die antike jüdische Tradition die Leviticus-Stellen auch auf Frauen – ebenso wie Paulus in Röm 1,26b.

Der Kontext der beiden Leviticus-Stellen (v.a. Lev 18,3.24f.27.30) legt nahe, dass ihr Verbot das Gottesvolk bei der Suche nach Eigenidentität von ägyptischen und kanaanäischen Sexualbräuchen abgrenzen sollte (vgl. auch Gen 9,20-25). Möglich ist deshalb, dass die Tabuisierung homosexuellen Verkehrs (Lev 18,22) besonders auf die aus dem kanaanäischen Fruchtbarkeitskult zuweilen auch ins Volk Israel eingedrungene (Dtn 23,18b; 2 Kön 23,7; 1 Kön 14,24) männliche Tempelprostitution abzielte. Doch änderte dies nichts an dem allgemeinen Charakter des Verbots, wie Lev 20,13 zeigt.

Kategorisch fällt auch das Tabu jeglichen gleichgeschlechtlichen Verkehrs in Röm 1,26-27 aus. Daran rütteln nicht etwaige Diskussionen, ob Paulus in 1 Kor 6,9 neben homosexueller Pädophilie lediglich homosexuelle Prostitution ächte.<sup>1</sup> Röm 1,26-27 bleibt eindeutig.

Auch andere Relativierungen der biblischen Stellen überzeugen wenig. In einem in der EKD herumgereichten Video versucht z.B. der Ludwigsburger Theologe und Pädagoge Siegfried Zimmer<sup>2</sup> darzulegen, dass die Ächtungen der Bibel gar nicht das betreffen, was heute zur Debatte stünde, nämlich das kirchliche Segnen von schwulen oder lesbischen Partnern, die *auf Augenhöhe* sich begegnen – das heißt, ohne Ausnutzung von Machtgefällen wie beim Sex mit Minderjährigen – und dabei *monogam* leben wollen, also auch nicht gleichzeitig bisexuell sich betätigen oder zusammen mit einer Frau in einer Familie leben. Dergleichen Augenhöhe und monogame Ausrichtung von Schwulsein habe es in der Antike gar nicht gegeben, weshalb die Bibelstellen auf etwas anderes abzielten, als was heute zur kirchlichen Debatte stünde. Wirklich? Kannte die Antike Homosexualität zwischen auf Augenhöhe Gleichgestellten nicht, sondern nur die Knabenliebe eines älteren Mannes, wie Zimmer behauptet? Kannte sie keine monogame Treue zwischen Gleichgeschlechtlichen? Der antiken Gegenbelege werden mit Recht viele ins Feld geführt. Den von zum Beispiel Mario Wahnschaffe zusammengestellten<sup>3</sup> füge ich Aristophanes Rede in Platos Symposium (189c-193d) als besonders eindrucksvollen Text hinzu, in der er homosexuelle Beziehungen nicht nur zwischen Älteren und Jüngeren, sondern auch zwischen gestandenen Männern, die Staatsämter zu bekleiden vermögen, also auf Augenhöhe sich begegnen, als besonders treu rühmt (192b[fin].c.d.e) – angeblich treuer als bei heterosexuellen Verbindungen (191d.e) – und so den verbreiteten Vorwurf der Schamlosigkeit des Schwulseins zu widerlegen sucht.

<sup>1</sup> Gegen homosexuelle Pädophilie auch 1 Tim 1,10.

<sup>2</sup> Leicht zugänglich online 7.4.16: <https://www.youtube.com/watch?v=VLf-umCdAkg>.

<sup>3</sup> Blog von Mario Wahnschaffe, online 7.4.16: <http://www.mariowahnschaffe.de/blog/einzelpredigten/prof-dr-siegfried-zimmer-und-die-schwule-frage>.

Ich wähle einen anderen Weg, uns den biblischen Texten zu nähern, ohne weder ihr kategorisches Ächten zu leugnen noch ihre Treffsicherheit auf die von der Kirche zu segnenden Paare in Frage zu stellen. Natürlich brechen die genannten fünf Bibelstellen (Lev 18; 20; Röm 1; 1 Kor 6; 1 Tim 1) den Stab über *jedwede* gleichgeschlechtliche Praxis! Dennoch sind diese fünf Textstellen *innerhalb des Kanons* in ihrer Normativität für uns zu relativieren – durch Sachkritik an der Bibel *mit der Bibel selbst*, also nicht leichter Hand mit Vorstellungen, die wir aus unserer Moderne oder Postmoderne mitbringen, um den Bibeltext als veraltet zu deklarieren. Das wäre billig. Zu billig wäre aber auch, allgemein das biblische Agape-Gebot gegen jenes biblische Verbot zu stellen – im Stile von „So verbietend lieblos können wir mit unseren schwulen und lesbischen MitchristInnen nicht umspringen; wir müssen ihnen mit liebevoller Toleranz begegnen.“ Heißt Liebe, alles gut zu heißen und zu tolerieren? Sicher nicht.<sup>4</sup>

Ich schlage vor, 1 Korinther 7,3-6 in die Debatte einzuführen, Paulus nüchternes Eheverständnis, und dieses auf hermeneutische Konsequenzen auch für gleichgeschlechtliche Partnerschaften hin abzuklopfen. Von 1 Kor 7 her ist Sachkritik an Paulus traditionalistischem Wiederholen jüdischer Tradition in Röm 1,26-27 (1 Kor 6,9) zu üben und zu einer Legitimation heutiger kirchlicher Segnungen von schwulen und lesbischen Paaren vorzudringen.

### **Paulus nüchtern unsakramentales Eheverständnis (1 Kor 7,3-6)**

Innerhalb der monogamen heterosexuellen Ehe (1 Kor 7,3-6) ist für Paulus Sex nicht nur erlaubt, die Partner sind aus seiner Sicht sogar verpflichtet, die sexuellen Bedürfnisse des Gegenübers zu befriedigen. Denn jeder der Ehepartner hat „Anrecht“ auf den Körper des anderen. Keiner kann über den eigenen Körper verfügen, ohne auf die Ansprüche des anderen auf diesen Körper Rücksicht zu nehmen (7,3-4). Paulus Eheausführungen überraschen an mehreren Punkten:

- Die Formulierungen von 7,3-4 erstaunen in ihrer strikten Reziprozität. Jegliche Schlagseite, etwa dass nur die Frau die Lust des Mannes zu befriedigen hätte, wird vermieden. Beide Geschlechter werden gänzlich gleich in ihren Anrechten und Pflichten dargestellt. Eine parallele chiastische Struktur lässt sich beobachten:  
Pflicht des Manns (= Recht der Frau) – Pflicht der Frau (= Recht des Manns)  
Recht des Manns (= Pflicht der Frau) – Recht der Frau (= Pflicht des Manns).  
Statt sich selbst zu besitzen, besitzen die Ehepartner einander. Sie sind verantwortlich für das Befriedigen des anderen. Ihre Beziehung beruht auf gegenseitigem Einverstehen (7,5).
- Für den, dem Gott das Charisma der sexuellen Askese nicht schenkte, ist die Ehe dazu da, den Sexualtrieb sich ausleben zu lassen, Lust zu befriedigen und so „Porneia“, das heißt für Paulus, jede sexuelle Begegnung außerhalb der Ehe, zu vermeiden (7,2.5[fin].9[fin]). Die Ehe stellt sich für den Asketen Paulus, so ist zu folgern, als kleineres Übel dar. Von einem sakramentalen Verständnis der Ehe ist er weit entfernt.  
Gefolgert werden kann zudem, dass Sex in der Ehe gut sein muss, damit die Ehe ihren Zweck erfüllen kann, „satanische“ (7,5b) „Porneia“-Verlockungen von außen abzuwehren. Beide Partner sind gleichermaßen für diese Art der Pflege der Ehe verantwortlich. Dass ein derartiger ehelicher „Hedonismus“ auf der Linie der Überlegungen eines Asketen liegt, überrascht als Paradoxon, ist aber konsequent, wenn „Porneia“-Vermeidung für den Asketen Paulus ein der Ehe übergeordnetes Ziel ist.
- Konsequent ist dann auch, dass der Asket Paulus nicht die Frequenz des sexuellen Verkehrs in der Ehe limitiert, sondern umgekehrt die sexuelle Abstinenz in der Ehe begrenzt. Vers 7,5 tönt grad so, als würde jemand sagen, „Habt so viel Sex wie möglich in der Ehe“.  
Paulus begrenzt die Abstinenz der Ehepartner, indem er sie an drei Bedingungen knüpft. (1) Sie sollte zeitlich begrenzt sein. (2) Beide Partner müssen mit ihr einverstanden sein. Sie kann nicht einseitig aufgezwungen werden. (3) Nur zum Zweck des Gebets (7,5), also zur Pflege der Christusbeziehung, sollte zeitweilig abstinent gelebt werden. Auf die Idee, dass Ehepartner Spiritualität auch gemeinsam leben könnten, kommt der Single Paulus nicht.  
Abstinenz in der Ehe zu begrenzen, war damals weniger sensationell, als es scheinen mag. Auch das rabbinische Judentum diskutierte leidenschaftlich über die maximal erlaubte Länge abstinenter Phasen

---

<sup>4</sup> Akzeptierendes Tolerieren unterscheidet sich vom geduldigen Aushalten (1 Kor 13,7), das nicht zuletzt geduldiges Erleiden von (nicht-akzeptiertem) Unrecht meint.

in der Ehe, nicht etwa über eine Obergrenze ehelichen Sexes. Rabbi Eliezer in der Mischna (mKetubot 5,6) entschied: Die, die nicht arbeiten, sollen jeden Tag mit ihrer Frau schlafen, Arbeitende mindestens zweimal die Woche, Eseltreiber wenigstens einmal pro Woche und Kameltreiber einmal im Monat; Seeleute auf großer Fahrt wenigstens einmal im Halbjahr!

- An keiner Stelle erwähnt Paulus Fortpflanzen als Zweck der Ehe. Nachkommen spielen für Paulus Eheverständnis, anders als für das antike Judentum, keine Rolle.

### Hermeneutische Anwendung

Wie sind die Linien des Textes hermeneutisch auszuziehen? In 1 Kor 7 lässt Paulus den Korinthern die Freiheit, zwischen Askese und einer monogamen heterosexuellen Partnerschaft zu wählen. Er ließ damit wenigstens eine rudimentäre Pluralität der Lebensstile zu. Zu fragen ist, ob diese Freiheitslinie hermeneutisch weiter auszuziehen ist, oder ob wir eher die restriktive Linie des Textes weiterverfolgen sollen, auf der alle anderen Formen von Sexualität außerhalb der monogamen heterosexuellen Partnerschaft „Porneia“ sind.

Auf der zweiten Linie fuhren die Kirchen in der Geschichte ab, denn sie hielten sich an Paulus ethische Konklusionen als normatives Gelände, nicht an die *Kriterien*, die Paulus zu solchen Konklusionen führten. Wir haben – im Gegensatz zu einigen anderen neutestamentlichen Autoren – bei Paulus den Luxus, dass er sich oft genug müht, seine apostolischen Empfehlungen argumentativ zu begründen; nicht immer greift er traditionalistisch auf unhinterfragte Erbstücke zurück wie im Falle der Tabuisierung der Homosexualität. Halten wir uns an Paulus Kriterien hinter seinen Entscheidungen als normatives Gelände, dann könnte es sein, dass wir zu anderen Konklusionen in der Situation des 21. Jahrhunderts vorstoßen, als Paulus dies tat. Mit anderen Worten, ich schlage vor, die Kriterien und den Gedankengang, die Paulus zur Begründung der heterosexuellen Ehe benutzt, auf homosexuelle Partnerschaften anzuwenden – vorurteilslos.

- Paulus hält fest: Askese wäre eigentlich die beste Option. Wem aber das „Gottesgeschenk“ (Charisma) nicht gegeben wurde, sich sexueller Aktivität zu enthalten, zu der ihn sein sexueller Impuls treibt, der soll eine monogame Partnerschaft eingehen, um „Porneia“ zu vermeiden.
- Das Zugeständnis, das Paulus hier macht, ist sowohl auf hetero- als auch homosexuelle Verbindungen anzuwenden. Denn heute wissen wir, dass Homosexualität in den allermeisten Fällen auf Faktoren zurückzuführen ist, die nicht der moralischen Willenskraft unterliegen: epigenetische, pränatale und andere Faktoren – ohne dass in diese Diskussion hier einzusteigen ist. Diese Faktoren machen jene sexuelle Orientierung aus, jenen von Paulus apostrophierten sexuellen Impuls, dem niemand sich durch Willenskraft zu entziehen vermag, wenn Gott das „Charisma“ der Askese nicht schenkte. Entgegen antik-jüdischer Tradition, die an die Willenskraft des Menschen appellierte und Homosexualität als moralisches Defizit wertete, wissen wir heute, dass homosexuelle Neigung nicht durch Willenskraft, „Therapie“ oder heterosexuelle Ehe umorientiert wird. Der schwule Mann und die lesbische Frau nehmen sich als so geschaffen wahr. Auch die Hautfarbe ändert niemand, wenn er sich willentlich anstrengt.
- Sind wir bereit, dies zuzugestehen, beziehen sich *zwangsläufig* alle Aussagen von 1 Kor 7,3-6 über die heterosexuelle Partnerschaft auch auf homosexuelle Verbindungen. Unter diesem Blickwinkel ist der Text nochmals von vorne zu lesen: Gab Gott dir die Askese nicht als Charisma mit, dann lebe deinen (hetero- oder homo)sexuellen Impuls aus, mit dem du von Gott geschaffen wurdest. Lebe ihn aus – jedoch in einer Partnerschaft, in der ihr beide auf Augenhöhe mit gleichen Anrechten und Pflichten einander begegnet. Lebe ihn aus in Monogamie, damit du nicht rastlos in Unverbindlichkeiten diesem Impuls nachgehen musst.
- Diesen paulinischen Überlegungen entsprechend wäre der Kirche Auftrag, solche Paare in ihrer Zweisamkeit zu stabilisieren, wenn sie dies möchten, anstatt sich der Pflege solcher Verbindungen zu entziehen oder sie gar unter Feuer zu nehmen. Ihre Aufgabe wäre, zu stabilisieren durch Seelsorge und rituellen Segen. Warum nicht auch durch Trauung gleichgeschlechtlicher Kinder Gottes?

(Der Text wurde aus Gründen der Lesbarkeit sowie aus urheberrechtlichen Gründen um einige Anmerkungen gekürzt. Der ganze Aufsatz ist in der Septemerausgabe der Monatszeitschrift „zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft“ nachzulesen.